

SHARON LYNN
FISHER

Echo 8

Liebe zwischen Welten

DRYAS

ROMAN

Sharon Lynn Fisher
Echo 8 – Liebe zwischen Welten



Echo 8

Liebe zwischen Welten

Ein Roman von
Sharon Lynn Fisher

 DRYAS

Das für dieses Buch eingesetzte Papier ist ein Produkt aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

1. Auflage 2016

© Dryas Verlag

Herausgeber: Dryas Verlag, Frankfurt am Main,
gegr. in Mannheim.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Übersetzung: Sandra Thoms, Frankfurt

Korrektorat: Birgit Rentz, Itzehoe

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München - Kim Hoang -
unter Verwendung von Motiven von Shutterstock
(www.guter-punkt.de)

Satz: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Frutiger Serif

Druck: CPI books GmbH, Ulm

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-940855-65-7

www.dryas.de

Für *Adelaide Bebb*,
gestorben am 23. Juni 1940
auf der Fähre Kalakala nach Seattle,
die das Leben
„zu schön und gleichzeitig zu schwierig“
fand.

Und für *Jason*,
der alles im Leben schön findet,
auch das Schwierige.
Du bist eine Inspiration.

Die Quantentheorie beschreibt
sehr gut physikalische Vorgänge,
von der atomaren bis zur kosmischen Ebene ...

Es wäre wirklich sehr seltsam,
wenn ein kleiner Bereich,
nämlich der unserer Körper und Gedanken,
nicht am besten als Quantenobjekt beschrieben
werden könnte.

*Dean Radin, Wissenschaftler,
aus „Entangled Minds“*

Jedes Atom deines Selbst
ist mir so lieb wie mein eigenes ...

*Charlotte Brontë,
Jane Eyre*

NICHT MEHR ZU HELFEN

Aber als Fremder
in einem fremden Land ist man gar nichts.
Bram Stoker, Dracula

Seattle Psi Training Institut – 10. August 2018

Der Mann, der auf dem Boden lag, war durchsichtig.

Er folgte Tess mit den Augen, als sie den Raum durchquerte und wenige Meter von ihm entfernt stehen blieb. Er blickte sie prüfend an und sie wusste, dass er versuchte zu verstehen. Er versuchte, sich zu erinnern.

Sie fühlte Mitleid für ihn. Schließlich war auch er ein Mensch. Oder war es zumindest gewesen.

„Wie fühlen Sie sich?“, fragte Tess und trat einen Schritt nach vorne.

„Das ist nah genug, Doktor.“ Die tiefe, warnende Stimme kam nicht von dem immer transparenter werdenden Besucher, sondern von dem FBI-Agenten, der sich hinter sie gestellt hatte. Tess tat das, was sie immer tat, wenn Ross McGinnis in diesem Ton mit ihr sprach. Sie ignorierte ihn.

„Wo ... bin ... ich?“ Die Stimme des Besuchers hörte sich wie trockene Blätter an, die der Wind durch die Straßen trieb. „Wer sind Sie?“

„Ich kann Ihre Fragen beantworten, aber ...“ Tess schluckte. „Es wird ein Schock für Sie sein.“

Er blinzelte und sein Blick wanderte durch das Labor.

Die Einrichtung war entfernt worden, übrig geblieben waren nur die nackten Ziegelsteinwände, bemalte Rohrleitungen und ein glänzender Holzfußboden.

„Wo bin ich?“, fragte er erneut.

Es war nicht der richtige Moment, um ihm alles zu erklären. Er hatte vielleicht noch eine Stunde zu leben. Aber er verdiente es, das Wenige, was sie wusste, zu erfahren.

„Sie stammen von einer anderen Erde.“ Sein Blick wandte sich wieder ihrem Gesicht zu und sie konnte sich vorstellen, was er dachte. „Es gab eine Katastrophe – einen Asteroideneinschlag. Die Welle der Zerstörung hat Sie irgendwie aus Ihrer Realität herauskatapultiert. Sie zu uns gebracht. Wir wissen nicht wie oder warum.“

Er starrte sie lange und intensiv an.

„Wer sind Sie?“ Seine Stimme war jetzt lauter, drängender. Aber sie klang immer noch hohl, ein bisschen wie ein Echo.

„Mein Name ist Tess. Ich bin Parapsychologin.“

Einer seiner Mundwinkel zuckte. Tess fragte sich plötzlich, ob er wohl Schmerzen hatte – doch dann bemerkte sie, dass der beinahe tote, transparente Mann sie angrinste.

„Das ist ein Scherz, richtig?“

Sie runzelte die Stirn. „Es tut mir leid, aber nein, ist es nicht.“

Tess überlegte, wie viel sie ihm sagen sollte. Ihr Mitgefühl mit dem sterbenden Mann und ihr Pflichtbewusstsein lieferten sich einen erbitterten Kampf. Es war ihre Pflicht, so viele Informationen von ihm zu erhalten wie nur möglich. Das Leben der Menschen auf ihrer Erde hing davon ab.

„Wie heißen Sie?“, fragte sie ihn, während er sie weiterhin musterte.

„Jake.“

„Jake, ich möchte Ihnen einige Fragen stellen.“

„Wie wäre es, wenn Sie mir zuerst einige Antworten geben würden. Zum Beispiel, warum ich mich fühle wie ein Haufen geriebener Käse.“

„Das ist schwierig.“ Sie kniete nieder, sodass er nicht zu ihr hochblicken musste. „Ihre räumliche Verschiebung macht es Ihnen unmöglich, Ihre Lebensenergie aufrechtzuerhalten.“

„Was genau bedeutet das?“

„Es tut mir leid, ich habe keine wissenschaftlichere Erklärung für Sie. Der Einschlag hat die Gesetze der Physik, so wie wir sie kennen, außer Kraft gesetzt. Er hat die Kräfte zwischen unseren Universen verändert, was dazu geführt hat, dass einige von Ihnen auf unserer Erde gelandet sind.“

„Ich hatte in der Schule eine Sechs in Physik“, sagte Jake. „Aber ich denke, das sollte nicht möglich sein.“

„Einige Wissenschaftler glauben, dass wir eines Tages mit Paralleluniversen kommunizieren können, denn Kommunikation ist lediglich ein Austausch von Energie. Dass Sie hier sind, zeigt, dass das möglich ist. Aber ohne die Verbindung zu Ihrer Welt sind Sie, nun ja ... zerbrochen. Besser lässt es sich nicht beschreiben.“

„Ja, das ist mir aufgefallen.“ Sein Blick wanderte suchend durch den Raum. „Gibt es andere wie mich?“

„Wir wissen von zwanzig Fällen. Es werden aber immer mehr.“

„Wo sind die anderen?“

Sie musterte sein Gesicht, das nur noch ein geisterhafter Schemen war. „Sie sind gestorben, Jake.“

„Ich werden auch sterben.“

„Ohne Energieübertragung ja.“

Er lächelte sie müde an. „Ich befürchte, das zahlt meine Versicherung nicht.“

„Ich würde Ihnen helfen, wenn ich könnte. Leider sind aber die Folgen ...“

„Doktor“, unterbrach der Agent sie erneut, „ich denke, Sie haben ihm genug gesagt.“

Seine Zeit lief ab und ihr Mitleid in dieser Situation ließ ihre sowieso schon geringe Toleranz gegenüber der Beteiligung des FBI an der Sache noch geringer werden. Sie sah hoch und sagte: „Mr McGinnis, bitte machen Sie Ihre Arbeit und lassen Sie mich meine tun.“

In den dunklen Augen des Mannes vom Geheimdienst konnte sie keine Überraschung entdecken. Seit sie sich kennengelernt hatten – vor Monaten auf dem Internationalen Echo-Kongress in Washington –, konnte jeder auch auf drei Meter Entfernung die Abneigung zwischen ihnen regelrecht spüren.

Als sie ihn ansah, wanderte sein Blick zurück zu Jake. McGinnis runzelte die Stirn. „Doktor ...“

Sie widmete sich wieder ihrem Patienten – oder dem Fleck auf dem Boden, wo er gelegen hatte.

„Nein“, stöhnte sie. Immer noch auf den Knien, bewegte sie sich auf die leere Stelle zu.

„Seien Sie vorsichtig, Doktor“, warnte ihr Aufpasser.

Eine Glühbirne in der Deckenlampe flackerte und sie machte einen Satz nach vorne. Auf dem Boden lag etwas, das wie Kreidesstaub aussah. Sie berührte es mit ihrer Fingerspitze.

„Tess!“, schrie der Mann vom Geheimdienst, aber es war zu spät.

Ein stechender Schmerz fuhr durch ihren Körper wie

Rasierklingen in ihre Eingeweide. Tess fühlte, wie das Leben aus ihr herausströmte hin zu Jake, der sich vor ihren Augen wieder materialisierte. Er gab einen langen, tiefen Seufzer von sich und Tess fühlte, wie er an Kraft gewann, wie er ihre Energie aufnahm.

Er hievte sich hoch auf die Knie, während sie auf den Boden sank, wobei ihr Kopf unsanft auf das Holz schlug. Er kauerte über ihr, seine Hände rieben über ihre Oberschenkel. Sie schrie voller Todesangst.

Aus der Ferne konnte sie McGinnis schießen hören. Aber Jakes Arme umklammerten sie wie Schlangen und Tess wusste, dass ihr nicht mehr zu helfen war.

DER BOTE

Selbst wenn sie sich für uns als schädlich erwiesen haben, so bin ich doch sicher, dass sie nicht *bösartig* sind. Sie sind nicht von Natur aus tödlich. Wie bei jedem Jäger handelt es sich um einen Überlebensinstinkt.

*Echo Dossier, Prof. Alexi Goff,
University of Edinburgh*

Eine Woche zuvor

Tess ging langsam in Richtung Konferenzraum. Sie fürchtete sich vor dem unangekündigten Treffen mit ihrer Vorgesetzten, der Direktorin des Seattle Psi Training Instituts, Abigail Carmichael.

Tess wusste, dass Abby soeben über ihr Treffen mit der Echo Task Force informiert worden war. Sie würde ganz sicher versuchen, Tess die Teilnahme auszureden, obwohl Tess von einem Mann nominiert worden war, den sie beide sehr respektierten – Tess' Mentor, Professor Alexi Goff.

Die Stelle in der Sondereinheit war gefährlich und Tess war jung – das jüngste Mitglied einer Sondereinheit seit Jahrzehnten. Aber das Weiße Haus hatte dem Treffen zugestimmt und Tess hatte das Angebot akzeptiert. Jetzt war alles offiziell.

Als sie die Tür des Konferenzraums öffnete, warteten zu ihrer Überraschung zwei Personen auf sie. Der Blick

in das unerwartete – aber vertraute – Gesicht brachte all ihre Stichpunkte durcheinander, die sie im Kopf gesammelt hatte, um Abbys Argumente zu widerlegen.

Schwarze Haare und ein Maßanzug mit einer hellblauen Krawatte als Farbakzent. Zweifellos stattlich, frisch rasiert, Augen, die zwischen Blau und Grau changierten. Die einzige Schwäche, die sie ihm vorwerfen konnte, existierte nur in ihrer Erinnerung.

Er machte einige Schritte auf sie zu und sie sah sein Schulterholster, als er ihr seine Hand entgegenstreckte.

„Tess“, sagte Abby, „ich glaube, du hast den Agenten Ross McGinnis schon kennengelernt.“

„Ja“, antwortete Tess und schüttelte dessen Hand.

Sie hatte nie verstanden, warum die Regierung diesen Mann zu dem Kongress geschickt hatte. Er lehnte ihre Arbeit ganz klar ab. Sie war Skeptiker gewöhnt. Deren strikte, auf Angst beruhende Vorstellungen von Wissenschaft, wie sie sogar hochgebildete Menschen vor zwingenden Beweisen an den Tag legten. Aber Leute wie er gehörten nicht auf einen Kongress, der veranstaltet wurde, um einer sehr realen internationalen Bedrohung Herr zu werden. Dutzende waren bereits durch Echos gestorben. Und es würden noch viel mehr werden, wenn sie keinen Weg fanden, sie zu stoppen. Das war kein pseudowissenschaftlicher Hokuspokus.

Sie vermutete, dass auch er ihr gegenüber voreingenommen war – eine junge Absolventin, Seite an Seite mit den größten Wissenschaftlern der Welt. Sie fragte sich selbst jeden Tag wieder, wie es dazu gekommen war. Aber Professor Goff war das Zentrum des Ganzen, und ihre Arbeit für ihn – wenn auch nicht vor Ort bei ihm – hatte ihrem Namen mehr Glanz verliehen als die Nominierung für einen Nobelpreis.

„Was führt Sie nach Seattle, Mr McGinnis?“ Sie schenkte ihm ein eisiges Lächeln.

Er wechselte einen Blick mit Abby und diese winzige Geste der Unsicherheit – oder des Respekts – ließ ihr Herz höher schlagen.

„Was ist passiert?“

Abby machte einen Schritt auf sie zu und legte ihre Hand auf Tess' Arm. „Mr McGinnis hat Neuigkeiten von Professor Goff.“

Tess trat einen Schritt nach hinten und stützte sich mit der Hand auf den Konferenztisch. „Er ist tot.“

Sie brauchte keine Bestätigung, sie wusste tief in ihrem Inneren, dass es stimmte. Sie hätte es schon vorher gewusst, wenn sie sich nicht von der Vorbereitung auf das Treffen hätte ablenken lassen.

Sie setzte sich auf den Rand des Tisches und Abby nahm daneben Platz. Beide sahen den Mann vom Geheimdienst an.

Er nickte und sagte: „Vor sechs Stunden. Das Wesen griff ihn an.“

Tess schloss die Augen. Echo 7, der Einzige, der sich derzeit in Gefangenschaft befand. „Sind Sie sich sicher, dass er angegriffen wurde?“

„Ich habe mit dem Agenten gesprochen, der Goff zugeordnet wurde. Es tut mir leid, Dr. Caufield.“

Goff war sorgfältig und ging methodisch vor. Er hatte jede mögliche Vorsichtsmaßnahme getroffen. Tess wusste das, denn sie hatte regelmäßige Videokonferenzen mit ihm abgehalten, seit Nummer 7 von der Regierung festgesetzt worden war. Und auch schon davor, als er Nummer 5 und 6 befragt hatte. Nummer 7 hatte sich bereits fast aufgelöst, als sie ihn fassten – er hatte seit Tagen nichts gegessen.

Hatte Goff gesehen, dass die Zeit drängte, und war daher Risiken eingegangen? So lange, bis jemand einen ungefährlichen Weg finden würde, Echos am Leben zu erhalten – also eine Energieübertragung, bei welcher der Spender nicht ums Leben kam –, würde die Polizei weiterhin auf sie schießen, ohne Fragen zu stellen. Das war eine Tragödie, die weder sie noch Goff ertragen konnten. Denn jeder, der auch nur fünf Minuten mit einem von ihnen verbrachte, konnte feststellen, dass sie keine Monster waren.

Aber Goff war tot.

Abby nahm Tess in den Arm und sie bemerkte erst jetzt, dass sie zu zittern begonnen hatte. „Nimm dir ein paar Wochen frei. Flieg zur Beerdigung nach Schottland. Du kannst dich wegen des Angebots später entscheiden.“

Tess sah zu McGinnis hinüber, der sie beobachtete und wartete. Sie wollte nicht, dass er hier war. Sie spürte, wie sich die Risse in ihrer Fassade vergrößerten und ausdehnten, und sie wollte nicht, dass er seinen Vorgesetzten meldete, wie ihr neues Mitglied der Sondereinheit seine Fassung verlor, als es über die Ereignisse informiert wurde.

„Warum wurden Sie geschickt?“, fragte sie.

Er blieb ungerührt, keine Spur eines Gefühls war zu entdecken.

„Ich wurde Ihnen zugeteilt“, antwortete er.

Tess hielt sich am Tischrand fest, ihre Mundwinkel verzogen sich nach unten. „Was meinen Sie mit ‚mir zugeteilt‘?“

„Ihnen zu Ihrem Schutz zugeteilt.“

„Zu meinem Schutz vor ...?“ Sie kannte die Antwort.

„Niemand möchte, dass Ihnen das Gleiche passiert wie

Goff. Der Verdacht besteht, dass Echos sich besonders von Mitgliedern der Sondereinheit angezogen fühlen. Ich dachte, Sie wären sich dessen bewusst.“

Tess war sich dessen bewusst. Goff war nicht der erste Tote. Er hatte vermutet, dass es hier irgendeine Art von Verknüpfung gegeben hatte – Verknüpfung im Sinne einer Quantenverbindung, wo verschränkte Partikel in der Lage waren, Informationen auszutauschen, ohne sich zu berühren. „Spukhafte Fernwirkung“, hatte Einstein es genannt. Es war, als ob die Echo-Erscheinungen wussten, wo sie Hilfe bekommen konnten, zumindest schien es ihnen unbewusst klar zu sein.

Obwohl sie es bisher nicht geschafft hatte, auch nur einem Einzigen von ihnen zu helfen.

Trotzdem konnte sie die Erklärung von McGinnis nicht einfach so hinnehmen. Es fühlte sich falsch an. Als konnte man nicht sicher sein, ob man ihr den Job zutrauen sollte. Goff hatte die Maßnahmen des FBI die Echo-Erscheinungen betreffend offen kritisiert, und anscheinend beruhte diese Uneinigkeit auf Gegenseitigkeit.

„Du musst das nicht tun“, unterbrach Abby ihre Gedanken. „Nicht für Goff und auch für niemanden sonst, Tess ...“

Abbys Stimme klang düster: „Ich bitte dich, es *nicht* zu tun.“

Abby war Tess' Vorgesetzte im Institut, aber sie konnte nichts tun, wenn Tess das Angebot annahm, das wussten beide. Abby war für Tess wie eine Mutter und Tess wusste ihre impulsive Sorge zu schätzen.

„Goff war der Einzige, der die Sache verstanden hat“, sagte Tess. „Jetzt liegt es an mir.“

Sie *musste* es tun. Sie hatte an Goff geglaubt. Seine For-

schungen hatten ihn das Leben gekostet. Sie konnte nicht zulassen, dass es umsonst gewesen war. Und sie war sich sicher, dass dies das Richtige war.

Die Direktorin stand auf, drehte sich von ihr weg in Richtung Fenster und stützte ihre Hände in die Hüften.

Tess rutschte von der Ecke des Tisches und warf ihrem neuen Kollegen einen Blick zu. „Willkommen in Seattle, Mr McGinnis. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen ...“

Tess war kaum aus der Tür gestürmt, als auch schon der erste Schluchzer ihrer Kehle entrann. Sie eilte den Flur entlang und stieg die Haupttreppe hinauf in Richtung ihres Zimmers.

Hinter sich hörte sie Schritte auf der Treppe.

„Doktor, warten Sie ... ich muss Sie sprechen wegen ...“

Sie drehte sich zu ihm um und erschrak, da er bereits vor ihr stand. „Später, Mr McGinnis“, bremste sie ihn mit einer vor Kummer rauen Stimme aus.

Er trat einen Schritt zurück. Für einen kurzen Moment konnte sie sehen, wie ihm die Gesichtszüge entglitten. „Es tut mir leid. Ich hatte nicht bemerkt ...“

Sie rannte in ihr Zimmer und schloss die Tür hinter sich.



Die zwei standen sich so nahe.

Ross fühlte sich wie ein Arschloch. Er drehte sich um und ging die Treppe wieder hinunter.

Sie hatten einander auf dem falschen Fuß erwischt. Genau das war bei ihrem ersten Treffen in Washington passiert. Auf Geheiß der Regierung hatte man Ross

beim Eröffnungsdinner des Kongresses neben sie gesetzt. Sie hatte ihn auf Anhieb unsympathisch gefunden.

Ich bin mir sicher, das hatte nichts damit zu tun, dass du ihre Arbeit in Frage gestellt hast. Sie zu fragen, wie es möglich sei, Menschen etwas beizubringen, dessen Existenz bisher nicht wissenschaftlich bewiesen war, war vielleicht nicht der intelligenteste Einstieg. Ihre Abneigung war geradezu greifbar gewesen. Und ihre Beschuldigung, dass er etwas kritisierte, von dem er überhaupt nichts verstand, war gerechtfertigt. Es war ein Fehler gewesen, den jemand in seiner Position nicht machen sollte. Aber als sie ihm bei der Fischsuppe ihre Arbeit erklärte, traf sie, ohne es zu wissen, einen wunden Punkt.

Ihm war befohlen worden, sie auf dem Kongress im Auge zu behalten, aber es stellte sich schnell heraus, dass er sich hier selbst sabotiert hatte. Es war schwer, jemanden unbeobachtet zu überwachen, der aktiv versuchte, einem aus dem Weg zu gehen.

Er hatte sein Vergehen seinem Vorgesetzten, Direktor Garcia, gebeichtet, was aber weniger Konsequenzen nach sich zog, als befürchtet. Er wurde nicht versetzt. Garcia schien es egal zu sein, dass Dr. Caufield ihn hasste.

Aber das machte seinen Job um einiges schwerer.

Sie hatte seine Entschuldigung am letzten Tag des Kongresses akzeptiert, war aber nicht mal für einen Augenblick aufgetaut. Jetzt hatte er ihr die Nachricht vom Tod ihres Kollegen bringen müssen. Er bezweifelte, dass sie ihren Ärger auf ihn vergessen würde, aber er musste versuchen, sie dazu zu bringen.

Statt zurück zum Sitzungssaal zu gehen, führte ihn sein Weg in den zweiten Stock, wo ihm das Zimmer

direkt unter dem von Dr. Caufield zugeteilt worden war. Er warf seine Tasche auf das Bett, öffnete sie und begann seine Kleider in den Schrank und an die Kleiderhaken zu hängen. Der Raum war spärlich eingerichtet, fast alles gebrauchte Möbel, aber er hatte schon an wesentlich schlimmeren Orten geschlafen.

Seine Gedanken wanderten zurück zu Caufield und alles, was er über sie für seine Aufgabe erfahren hatte. Er hatte auf seinem Weg zu dem Kongress im Außenbezirk der Stadt Dutzende Bilder von ihr in den Unterlagen gefunden. Als er ihre Gesichtszüge studierte, sagte ihm sein Bauchgefühl, dass sie schwierig sein würde. Mit seinem Bauchgefühl lag er fast nie falsch.

Aber er kam nicht umhin, sich zu fragen, ob er sich nicht bereits in der Zeit vor dem ersten Treffen eine Meinung gebildet hatte. Und sich für diese dann mit dem boshaften Kommentar beim Essen eine Bestätigung eingeholt hatte. Das war sein Problem mit Psi-Phänomenen im Allgemeinen. Wie viel davon war einfach eine sich selbst erfüllende Prophezeiung, wenn auch unbewusst getroffen?

Aber da war noch etwas, abgesehen von der Feststellung, dass sie schwierig war oder eine Expertin für Parapsychologie. Als sie sich neben ihn gesetzt hatte – mit einem warmen Lächeln und ihrem kastanienbraunen Haar, das bei jeder Drehung des Kopfes nach Jasmin roch –, hatte außer seinem Bauch noch etwas anderes in ihm darauf unerwartet heftig reagiert. *Das* waren die Zutaten für eine Katastrophe und er musste sich eingestehen, dass auch das eine Rolle bei seinem negativen Verhalten gespielt hatte.

Aber Ross war seit zehn Jahren im Geheimdienst. Er war kein Neuling mehr, war loyal, zuverlässig und

professionell. Er würde mit einer launischen, sexy Wissenschaftlerin fertigwerden.



Zwei Tage lang vergrub sich Tess in ihrer Wohnung im dritten Stock des Seattle-Psi-Gebäudes, einer renovierten Schule etwa aus dem Jahre 1900. Die nicht mehr genutzte Colman Schule war vor zehn Jahren zum Abriss freigegeben worden, als die Pacific-Northwest-Psi-Stiftung das Gebäude übernahm und es in ein Forschungs- und Trainingszentrum umwandelte, mit einem Wohntrakt für Wissenschaftler. Tess und Abby hatten ihre Büros im zweiten und ihre Wohnungen im dritten Stock. Im ersten Stock befanden sich Konferenz- und Pausenräume sowie Räume und Geräte für die Forschung.

McGinnis war eine der Besucherwohnungen zugeteilt worden, und das war viel zu nah. Tess hörte es, wenn er duschte oder sich rasierte. Wenn er eine Videokonferenz hatte oder telefonierte. Wenn er in die Wohnung kam oder ging. Sie wusste es, wenn er laut Musik hörte oder fernsah. Sie hörte zu jeder Uhrzeit, wie er sich in der Wohnung bewegte, und wusste, dass er genau wie sie nie mehr als einige Stunden am Stück schlief.

Sie ärgerte sich darüber, dass sie gezwungen war, ihn so intensiv wahrzunehmen. Aber besser, als ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen. Der Verlust von Professor Goff war erdrückend. Tess brauchte Raum, um damit umgehen zu können, und sie brauchte Zeit, um sich in ihre neue Position hineinzufinden – *ohne* Störung durch einen Außenstehenden mit geheimem Auftrag.

Zum Glück hatte sie viel aufzuholen. Der erste Punkt